

geistlichem Orden und zur Liturgie des Ordens auseinandersetzen. Mit den Schlagworten „Institutionalität“ oder „Sichtbarkeit in der Welt“ können zweitens nicht nur die Verwaltungsstrukturen, sondern auch die Bedeutung des Deutschen Ordens für die Seelsorge in Preußen und folglich seine Interaktionen mit anderen religiösen Gemeinschaften beschrieben werden. Diesen Aspekten widmen sich Radosław Biskup mit Blick auf die Bistümer in Preußen, Rafał Kubicki und Piotr Oliński, die die Rolle der Bettelorden (Kubicki) bzw. der Franziskaner im Besonderen (Oliński) untersuchen, Christof Hermann mit seinem Überblick über Kirchenarchitektur in preußischen Bistümern sowie Klaus Militzer, der den Einfluss von Bruderschaften im mittelalterlichen Osteuropa beschreibt.

Die Mehrheit der Beiträge befasst sich indes mit dem dritten Themenbereich, dem religiösen Selbstbild des Ordens, seinen „Innensichten“ und Vorstellungen von Eigenidentität. So fragt Roman Czaja ganz grundsätzlich nach der „Identität des Deutschen Ordens in Preußen“. Edith Feistner beschreibt die Katechese im frühen Ordensstaat Preußen, Michael Necke untersucht den Einfluss der Biblepik auf die Ordensidentität. Cordelia Heß und Samerski schließlich befassen sich mit zwei wesentlichen Identifikationsträgern, namentlich Maria als Schutzpatronin des Ordens (Heß) und der Hl. Dorothea von Montau (Samerski). Gleichsam als Zusammenführung der hier skizzierten drei Themenbereiche steht am Ende des Bandes der eingangs beschriebene *Litauer*, zweisprachig aufbereitet und vorgestellt von Feistner (S. 227-238). Dieser bislang wenig beachtete Text kann nicht nur als „historische Bestätigung“ für die im vorliegenden Band vertretene breite Perspektive auf Seelsorge verstanden werden, sondern unterstreicht auch die Notwendigkeit einer interdisziplinären Behandlung des Themas. Der Sammelband bietet hier in beiderlei Hinsicht einen Vorgeschmack auf künftige Forschungsprojekte und Kooperationsmöglichkeiten. Kunstgeschichtliche sowie theologische Überlegungen zum Thema könnten dabei noch stärkere Berücksichtigung finden. Auch eine Vertiefung des Vergleichs mit anderen Gemeinschaften und kirchlichen Strukturen sowie die damit verbundene Frage, inwiefern bestimmte Formen und Ausprägungen von Seelsorge spezifisch für den Deutschen Orden waren, scheint außerordentlich vielversprechend; dies macht das kluge Schlussplädoyer von Heß besonders deutlich, die in ihrem Artikel zur Marienverehrung den Deutschordensstaat und seine Bevölkerung als „Teil einer gesamteuropäischen kulturellen Landschaft“ würdigt (S. 199). Aufschlussreich könnte überdies ein kontrastierender Blick auf die seelsorgerische Tätigkeit des Deutschen Ordens im mittelalterlichen Reich sein.

Dies alles sind Anregungen, die das Anliegen des gelungenen Bandes – die Vermittlung von Denkanstößen und Impulsen – aufgreifen würden. Eine entsprechend erweiterte kulturgeschichtliche Untersuchung von Seelsorge und den damit verbundenen Phänomenen und Fragestellungen könnte in künftigen Arbeiten zur Beurteilung von pastoraler Tätigkeit und Frömmigkeitsformen wie auch zu ihrer Verortung im mittelalterlichen Europa beitragen.

Heidelberg

Julia Burkhardt

Tannenberg – Grunwald – Żalgiris 1410. Krieg und Frieden im späten Mittelalter. Hrsg. von Werner Paravicini, Rimvydas Petrauskas und Grischa Vercaemer. (Deutsches Historisches Institut Warschau. Quellen und Studien, Bd. 26.) Harrassowitz. Wiesbaden 2012. 356 S. ISBN 978-3-447-06661-7. (€ 52,-)

Während bei der organisierten deutschen Historikerschaft die große Schlacht zwischen dem Deutschen Orden und dem vereinigten Polen-Litauen im Jahre 1410 im 600. Gedenkjahr kaum einer besonderen Erinnerung für wert erachtet wurde, war das im benachbarten Ostmitteleuropa durchaus anders. Da inzwischen die mit diesem historischen Ereignis verbundene gegenwartspolitische Propaganda der Vergangenheit angehört, war es möglich und ist es zu begrüßen, dass mehrere geschichtswissenschaftliche Einrichtungen aus Deutschland, Polen und Litauen zu einer größeren Tagung nach Wilna eingeladen hat-

ten, deren Ergebnisse verhältnismäßig bald in einem Tagungsband vereint werden konnten, der hier vorzustellen ist. Die Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung war an der Tagung gut beteiligt.¹ Durch eine weit ausgreifende Fragestellung konnten auch Historiker interessiert werden, die bisher nicht als Ostmitteleuropaspezialisten bekannt waren.

Das Buch bietet seine 21 Beiträge in fünf Sektionen an. Die vier ersten Aufsätze betreffen „Ostmitteleuropa an der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert“. Martin Kintzinger skizziert die internationalen Beziehungen zwischen West- und Osteuropa im Spätmittelalter, wobei er von der nationalstaatlichen Betrachtungsweise zu den Ansätzen einer Globalgeschichte führen möchte. Er geht zwar auch von der möglichen heutigen Bedeutung historischer Erinnerungsorte aus, sucht aber den Weg zu einer historischen Betrachtung, die zwischenzeitliche Mythenbildungen übergeht. Er führt schließlich zum Konstanzer Konzil als Bühne internationaler Beziehungen und Bemühungen jener Zeit. Inhaltlich unmittelbar anschließend behandelt Thomas Wunsch „Paulus Wladimiri und die Genese des ‚realistischen Denkens‘ in der Lehre von den internationalen Beziehungen“. Unter „realistischem Denken“ wird eine spätestens seit Macchiavelli vertretene Denkweise verstanden, die unabhängig von einer übergeordneten Ideologie allein dem unmittelbaren Interesse von Staaten dient. Hier wird untersucht, in welcher Weise der Krakauer Kanonist Wladimiri nicht nur ein Vorläufer modernen Völkerrechts war, sondern diese Denkweise bei den Auseinandersetzungen Polens mit dem Deutschen Orden in Konstanz auch anwandte. Wladimiri polemisierte gegen alle theologisch begründeten Maßnahmen. Es wird gezeigt, daß dieser Kanonist seine Lehre, nämlich die Entscheidung zwischen Krieg oder Frieden als eine Frage der politischen Zweckmäßigkeit, in den Dienst seines Königs stellte. Der schon seit vielen Jahren in Wilna tätige englische Historiker Stephen S. Rowell skizziert den Hintergrund der Schlacht, indem er die Anfänge der Union des Großherzogtums Litauen mit Polen darstellt. Er geht dabei auf die kirchliche, militärische und dynastische Entwicklung seit dem Vertrag von Krewo 1385 ein. Eine längere Entwicklung behandelt Artūras Dobonis, der das Grenzgebiet zwischen Litauen und dem Deutschen Orden vorstellt, indem er soziale, wirtschaftliche, verwaltungsmäßige, ethnische und kulturelle Beziehungen von 1290, also seit der endgültigen Unterwerfung der Prußen und Kuren, bis 1422, dem Frieden vom Melnosee, verfolgt. Es geht dabei zunächst um das Gebiet westlich der mittleren Memel, das im gesamten 14. Jh. der preußischen Ordensherrschaft unterstand, dann aber auch um Schemaiten und das Grenzgebiet gegenüber dem livländischen Ordenszweig. In den Fragen der Besiedlung dieser Räume findet eine Diskussion mit der älteren deutschen Fachliteratur nicht statt.

Die umfangreichere 2. Sektion „Kriegführung im späten Mittelalter“ besteht aus acht Beiträgen, die sich nicht alle unmittelbar auf das Geschehen bei Tannenberg beziehen. Philippe Contamine behandelt die im späten Mittelalter nicht mehr allzu häufig vorkommenden Feldschlachten vorwiegend an französischen Beispielen. Im Untertitel „Vorstellung, Kampfhandlung, Bericht, Bild und Erinnerung“ werden alle Aspekte dieser Betrachtung angedeutet. Hans-Henning Kortüm untersucht, inwieweit der Verlauf der Schlacht von Tannenberg sich nach den chronikalischen Berichten der folgenden Jahrzehnte darstellen lässt. Er zeigt, wie die Darstellungen von Topoi und späteren Absichten bei der Deutung des Schlachtverlaufs durchsetzt sind, sodass Ungewissheiten bleiben.

¹ Vgl. ferner den Sven Ekdahl zum 75. Geburtstag gewidmeten Tagungsband, der sieben Beiträge zur Ordenszeit enthält: BERNHART JÄHNIG (Hrsg.): Beiträge zur Militärgeschichte des Preußenlandes von der Ordenszeit bis zum Zeitalter der Weltkriege, Marburg 2010. Beteiligt war die Kommission auch an der Edition von DIETER HECKMANN, KRZYSZTOF KWIAKOWSKI (Bearb.): Das Elbinger Kriegsbuch (1383-1409), Köln u.a. 2013.

Malte Prietzel, der sich schon früher auch zum Kriegswesen des Deutschen Ordens geäußert hat, untersucht schwerpunktmäßig an westeuropäischen Verhältnissen „Veränderungen in der spätmittelalterlichen Kriegsführung“ und gibt einen Ausblick, inwieweit in Preußen, Polen und Litauen Veränderungen in technischer und organisatorischer Hinsicht übernommen wurden. Jürgen Sarnowsky beleuchtet wirtschaftliche Aspekte der Geschichte der Kriege am Beginn des 15. Jh., wobei er auch auf die Verhältnisse beim Deutschen Orden um 1410 blickt. Er macht deutlich, wie notwendig ausreichende wirtschaftliche Möglichkeiten für eine Kriegsführung waren. Uwe Tresp stellt die Anfänge des spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Söldnerwesens als Thema der europäischen Geschichte vor. Die besonderen gesellschaftlichen Verhältnisse Böhmens haben dieses Land bis zum Zeitalter Wallensteins zum bedeutendsten Rekrutierungsgebiet für Söldner gemacht. Um 1410 war der in polnischen Diensten stehende Jan Zizka als bedeutendster Söldnerführer bekannt, doch je nach persönlichen Beziehungen haben Söldner auf beiden Seiten gekämpft. Dariusz Barona untersucht die militärtechnische Entwicklung der Litauer zwischen dem 12. und frühen 15. Jh., die durch deren Auseinandersetzungen mit dem Deutschen Orden, aber auch anderen Nachbarn angeregt wurden. Der Hrsg. Grischa Vercaemer geht einer für das Ordensland grundlegenden sozialgeschichtlichen Frage nach, die weit in die Zeit vor dem Aufkommen der Söldner zurückreicht. Es geht um die militärischen Dienstpfllichten der uneinheitlichen Schichten der „Freien“, die zu einem großen Teil von der preußischen Bevölkerung gestellt wurden; einen Adel wie im Reich gab es unter dem Orden nicht. In dem dieses Kapitel abschließenden Beitrag „Spionage zur Zeit des polnisch-litauischen Krieges gegen den Deutschen Orden 1409-1411“ glaubt Slawomir Józwiaak einen gewissen nachrichtendienstlichen Erfolg der auf beiden Seiten eingesetzten Kundschafter erkennen zu können.

Die aus fünf Beiträgen bestehende 3. Sektion unter der Überschrift „Formen friedlicher Beziehungen“ betrachtet gerade Zeiten und Umstände außerhalb der kriegerischen Ereignisse, die Anlass dieses Bandes waren. Klaus Neitmann untersucht auf dem Hintergrund seiner umfangreichen Darstellung von 1986 unter dem Schlagwort vom „ewigen Frieden“ die „Kunst des Friedensschlusses zwischen dem Deutschen Orden und Polen-Litauen 1398-1435“, wobei er zeigt, dass anders als 1343 in Kalisch, wo der Frieden in einem Akt beschworen wurde, nunmehr bei den fünf Abschlüssen der Jahre 1398-1435 jeweils mehrere rechtssetzende Handlungen zum Ergebnis führten. Bei den Verhandlungen hatte der Orden für seine Seite nach 1410 die Stände zu beteiligen. Räumlich und zeitlich weit ausgreifend ist der Überblick von Jean-Marie Moeglin über „Krieg und Vermittlungsverfahren in Europa in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters“. Bei seinen ausgewählten Beispielen von Schiedsgerichtsverfahren wird deutlich, wie wenig diese eine wirkliche Entscheidung bringen konnten. Adam Szweda behandelt einen bemerkenswerten Abschnitt aus der Diplomatiegeschichte, indem er besonders die Ausdrucksweise im Schriftwechsel und bei Verhandlungen in den Jahren vor 1410 behandelt. Hervorzuheben sind die Beiträge zweier Hrsg.: Rimvydas Petrauskas zeigt entgegen der bisher in der litauischen Literatur vertretenen Ansicht, dass die Beziehungen Litauens zum Deutschen Orden nicht nur aus Angriffskriegen des Ordens bestanden haben, sondern dass es seit König Mindaugas' im 13. Jh. bis weit über „Tannenberg“ hinaus auch friedliche Zeitabschnitte gegeben hat. Diese waren für Litauen in politischer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht sehr förderlich. Dies wird von Werner Paravicini in sozialgeschichtlicher, genauer gesagt in adelsgeschichtlicher Hinsicht ergänzt. Mit zahlreichen Beispielen vor allem aus der zweiten Hälfte des 14. und des frühen 15. Jh. wird zunächst schon ohne, dann mit Taufe die Angleichung der Litauer an die westeuropäische Adelskultur vorgeführt. Interessant sind dabei manche Begegnungen von namhaften Deutschordensrittern mit den litauischen Großfürsten.

Die 4. Sektion zur Schlacht von Tannenberg/Grunwald/Žalgiris mit nur zwei Beiträgen bietet keinen Ersatz für den nicht erschienenen zweiten, ereignisgeschichtlichen Band des grundlegenden Werks von Sven Ekdahl. Stattdessen schließt Ekdahl mit seinem Beitrag

„Quellenaussagen über die Taktik in der Tannenberg Schlacht“ eher an den quellenkundlichen ersten Band² an. Seine Überlegungen werden sodann mit dem von ihm rekonstruierten Verlauf der Schlacht verbunden, wobei er sich mit widersprüchlichen Quellenaussagen auseinandersetzen hatte und zu dem Schluss kommt, dass der polnische König auf Kosten der Litauer seine Truppen so lange wie möglich zurückgehalten habe. Sodann untersucht Klaus Miltzer „Kommunikations- und Verständigungsprobleme vor und nach der Schlacht bei Tannenberg“ anhand der Frage, inwieweit die Übergabe der beiden Schwerter an König und Großfürst in ihrer symbolischen Bedeutung als Aufforderung zum ritterlichen Kampf verstanden werden konnte. Offenbar habe sich der Orden Einflüssen aus der westlichen Adelskultur zu seinem Nachteil anschließen müssen. Die 5. Sektion „Erinnerungen an die Schlacht von Tannenberg/Grunwald/Žalgiris“ besteht ebenfalls nur aus zwei Beiträgen – „Tannenberg und die ostslawische orthodoxe Welt“ von Henadz' Sahanovič und „Internationales Gedenken an die Schlacht bei Tannenberg“ von Alvydas Nikžentaitis –, womit wir uns der Rezeption in der Gegenwart nähern.

In einem „Schlusswort“ gibt Paravicini auf die den fünf Sektionen entsprechenden Begriffe „Ostmitteleuropa“, „Friede“, „Krieg“, „Schlacht“ und „Erinnerung“ auf wenigen Seiten zusammenfassende Antworten. Festzuhalten bleibt, dass Tannenberg 1410 nicht in einem fernen Osten, sondern in einem zusammengehörigen Europa stattgefunden hat.

Berlin

Bernhart Jähnig

² SVEN EKDAHL: Die Schlacht bei Tannenberg 1410. Quellenkritische Untersuchungen. Bd. 1: Einführung und Quellenlage, Berlin 1982.

Anja Rasche: Studien zu Hermen Rode. Imhof, Petersberg 2013. 224 S., zahlr. Ill. ISBN 978-3-86568-846-0. (€ 49,95.)

Eine umfassende Forschung und Publikation über Hermen Rode, über dessen Kunst und Wirken im Ostseeraum des späten 15. Jh. nur wenig bekannt war und der bislang im Schatten seines großen Lübecker Zeitgenossen Notke kaum Beachtung fand, wurde in der Kunstgeschichte lange erwartet. Gleich zu Beginn dieser an der Technischen Universität Berlin im Jahr 2011 verteidigten Dissertation führen großformatige Farbaufnahmen des Untersuchungsgegenstands eindrucksvoll in das Thema ein. Ihre Studie sei, wie Anja Rasche feststellt, nicht als „umfassende Künstlermonografie“ angelegt, die „alle Fragen zu Hermen Rode abschließend beantwortet“, sondern vielmehr als Anregung und Diskussionsgrundlage, sich mit dem Werk Hermen Rodes zu befassen und darüber ins Gespräch zu kommen (S. 16).

Mit diesem sympathischen Einstieg und den wichtigsten Stationen zum Forschungsstand über Rode seit den großen Arbeiten Münzenbergers und Beissels am Ausgang des 19. Jh. bis hin zu aktuellen Studien auch weit über die Lübecker Kunst des späten Mittelalters hinaus setzt R. mit Notizen zur Biografie sowie zum sozialen, politischen und wirtschaftlichen Umfeld Rodes einen Rahmen, der ebenso auch seinen Geschäftsbetrieb innerhalb des städtisch lübeckischen Maleramtes, seiner Organisation und Geschichte mit reichem Quellenmaterial sowie aktuellen Forschungsergebnissen umspannt. Darin eingebettet, widmet sich ihr zweites und damit zentrales Kapitel ganz den Werken selbst. Die Vf. behandelt insgesamt 11 Werke in ihrer habituellen Zeugenschaft, von denen sie das Lukasretabel von 1484 aus der Katharinenkirche zu Lübeck sowie das Nikolaikirchretabel von 1481 in Tallinn (Reval) exemplarisch und damit ausführlicher beschreibt.

Zum ersten Retabel aus der Lübecker Franziskanerkirche St. Katharinen folgt R. vier wesentlichen Aufgaben: einer Gegenstandsbestimmung in seinem aktuellen Erhaltungszustand; einer Beschreibung seiner verschiedenen Bildteile und Wandlungen in ihrer besonderen handwerklich künstlerischen Qualität von Schreinarbeiten, Schnitzwerk, Fassmalerei und Verzierungsstechnik; der Darstellung seines historischen Kontexts, von seiner franziskanischen Stiftung, seinen Aufstellungsorten, seinen Auftraggebern und dem soziokultu-